

In 80 Tagen um die Welt

Der Genfer Alan Roura startet zu seiner zweiten Nonstop-Weltumsegelung – er ist erneut jüngster der 33 Teilnehmer der Vendée Globe

WALTER RÜEGSEGG

Alle vier Jahre befindet sich der bretonische Fischerhafen Les Sables-d'Olonne in der ersten Novemberwoche im Ausnahmezustand. Hunderttausende stehen entlang des Kanals, der die Hafenebene mit dem Meer verbindet, um die Seefahrer zu verabschieden, die allein, ohne Hilfe und nonstop um die Welt segeln wollen. Die Vendée Globe, vor gut dreissig Jahren von ein paar Seglern ins Leben gerufen, gilt heute als einer der wichtigsten Sportanlässe Frankreichs. Und sie ist der härteste und längste Sportwettbewerb der Welt.

Doch diesmal ist vieles anders. Wenn am Sonntag der Startschuss zur neunten Auflage der Regatta fällt, werden wegen der Corona-Pandemie die Zuschauermassen fehlen, die Skipper dürfen nach einer Quarantäne-Woche erst nach einem negativen Corona-Test auf ihre Boote. Und nur eine streng limitierte Zahl von Familienangehörigen und Freunden dürfen sie verabschieden. Betroffen von den strengen Massnahmen ist auch der Schweizer Alan Roura, der freiwillig gleich zwei Wochen in Quarantäne ging, die er zusammen mit seiner Familie an seinem bretonischen Wohnort Lorient verbrachte. Dort befindet sich auch seine Basis, auf der er sich vier Jahre lang auf seine zweite Vendée Globe vorbereitet hat.

Gewinnen kann er nicht

Der 27-jährige Genfer ist immer noch der jüngste Teilnehmer, wie vor vier Jahren, als er als Rookie und Abenteurer ins Rennen stieg. Jetzt ist er besser vorbereitet, mit einem soliden Boot und einem genügend grossen Budget. Doch Roura weiss, dass er dieses Rennen nicht gewinnen kann. Im Vergleich mit den besten professionellen Einhandsegelern der Welt reicht sein selegisches Können nicht. Und sein Racer ist zu wenig schnell. Aber Roura kann besser abschneiden als vor vier Jahren. Deutlich besser. 2017 kam er nach 105 Tagen auf dem Meer als Zwölfter ins Ziel. Diesmal glaubt er an eine Zeit von 80 Tagen, um die Welt rennmässig zu umrunden. «80 Tage, wie in Jules Vernes Roman», sagt der Genfer am Telefon lachend. «Und das könnte, mit etwas Glück, für einen Platz unter den ersten zehn reichen.»

Roura hat kein Boot der neusten Generation. Es stammt aus dem Jahr 2007, und es hat eine bewegte Geschichte hinter sich. Drei Ausgaben der Vendée Globe hat es erfolgreich überstanden und kann deshalb als sehr solid taxiert werden. 2008/09 führte es als Neukonstruktion den Sieger der letzten Ausgabe der Vendée Globe, Armel Le Cléac'h, auf den zweiten Platz. Roura hat seine Open 60 komplett überholt und mit Foils ausgerüstet. «Mit Foils bin ich 10 bis 20 Prozent schneller», sagt er. Der Schweizer gehört zu denjenigen 18 Teilnehmern, die ihre Rennmaschine mit Tragflächenflügeln ausgerüstet haben. 8 von ihnen sind Foiler der neusten Generation (siehe Zusatztext), die speziell für das Rennen gebaut wurden. Aus diesem Feld wird mit grösster Wahrscheinlichkeit der Sieger stammen. Die Rekordzeit von 74 Tagen, aufgestellt von Le Cléac'h vor vier Jahren, dürfte deutlich unterschritten werden. Alex Thomson, der grosse Favorit aus England, hat Essensrationen für 67 Tage mitgenommen.

Roura kann 85 Tage auf hoher See bleiben, ohne seine Mahlzeiten rationieren zu müssen. Im Gegensatz zu Thomson und anderen Spitzenseglern hat er darauf verzichtet, sein Cockpit zu schützen. Er sagt: «Ich muss den Himmel sehen.» Das ist nicht verwunderlich, Roura ist auf dem Meer aufgewachsen. Er hat fast sein ganzes Leben auf dem Wasser verbracht. In diesem Punkt unterscheidet er sich praktisch von allen Offshore-Seglern.

Seine Familie lebte zunächst auf einem Boot auf dem Genfersee. Dann brach sie auf zu einem Segeltörn, der elf Jahre dauerte und um die halbe Welt führte. Zur Schule ging Alan nicht mehr,



Alan Rouras Boot hat drei Ausgaben der Vendée Globe überstanden – nun wurde es mit Foils ausgerüstet. JEAN-CHRISTOPHE BOTT / KEYSTONE

Alan Roura vollzog den Wandel vom Abenteurer zum professionellen Skipper und verliess das Feld der Segler mit grossen Träumen und kleinem Budget.

Vier Favoriten – und viel Raum für Überraschungen

wr. 24 296 nautische Meilen oder 44 996 Kilometer beträgt die theoretische Kürzestdistanz der neunten Vendée Globe. Anfang Woche hat die Rennleitung die Sperrzone mit 72 GPS-Punkten festgelegt, um die Segler vor den Eisbergen zu schützen.

Der 46-jährige Engländer Alex Thomson, Dritter 2013 und Zweiter 2017, zählt zu den Hauptfavoriten. Er fährt die bestdotierte Kampagne mit einem geschätzten Budget von 10 bis 15 Millionen Euro. Den Gegenpol im Feld der acht Teilnehmer mit den neusten Open 60 bildet Charlie Dalin. Der 36-jährige Franzose hat einen kometenhaften Aufstieg hingelegt. 2019 gewann er als Neuling die Transat Jacques Vabre, das Vorbereitungsrennen für die Vendée in diesem Sommer beendete er als Zweiter. Dalin hat das Potenzial, Nachfolger von François Gabart zu werden, der als

die Mutter lehrte ihn das Nötigste, aber eigentlich interessierte ihn das nicht besonders. Die Schule des Lebens sei wichtiger für ihn gewesen. An Bord war er schon als Junge ein vollwertiges Besatzungsmitglied.

Mit viel Swissness

Mit 18 Jahren erwarb Roura den Yachtmaster und verdingte sich als Skipper. Doch er träumte vom Regattieren; in der Mini-Transat 2013 gelang ihm der Einstieg in die Rennszene. In der Route du Rhum und in der Transat Jacques Vabre sammelte er wertvolle Erfahrungen, lernte aber auch die harte Realität des Offshore-Segelns kennen. Rennkampa-

gnen erfordern ein Minimum an Finanzen und eine einigermaßen professionelle Infrastruktur. Und es braucht dafür ein taugliches Boot. An der Vendée Globe 2016/17 war es eine Imoca 60 (sechzig Fuss, 18,28 Meter lang). Der Zufall hatte es gewollt, dass die Rennjacht, die der Waadtländer Bernard Stamm für seine erste Vendée Globe im Jahr 2000 gebaut hatte, zum Verkauf stand. Und mit der Firma La Fabrique fand Roura einen Sponsor, der ihm eine reine Schweizer Kampagne ermöglichte – ein inniger Wunsch des gebürtigen Genfers.

Der bärtige Segler, der ohne weiteres auch als Bergler oder Skilehrer durchgehen könnte, hat ein sonniges Gemüt.

Vendée Globe 2020/21



QUELLE: [HTTP://WWW.VENDEEGLOBE.ORG](http://www.vendeeglobe.org)

NZZ Visuals / cke.

Mit seiner fröhlichen Art gewinnt er die Herzen der Leute, und er steht zu seinen Gefühlen. Es wirkt glaubwürdig, wenn er an einer Medienkonferenz von Emotionen übermannt wird und in Tränen ausbricht. Der Verkauf des elterlichen Schiffs, auf dem die Familie jahrelang gelebt hatte, machte ihm emotional schwer zu schaffen.

Roura ist kein Draufgänger, wie Stamm es war, der keine seiner drei Teilnahmen an dem Rennen um die Welt beenden konnte. Und er ist auch kein Intellektueller wie der Genfer Dominique Wavre, dem dank kühlem Kalkül, fast frei von Emotionen mit den Rängen 4, 5 und 7 drei Vendée-Globe-Platzierungen gelangen. Roura ist ein junger Mann, der seine Träume zu verwirklichen weiss, nicht verbissen und ehrgeizig, sondern fast spielerisch, vielleicht sogar mithilfe des Schicksals, das ihm gut gesinnt zu sein scheint.

In den 105 Tagen, die Roura im Winter 2016/17 auf hoher See verbrachte, bewies er, dass er die hohen Anforderungen, die eine Nonstop-Weltumsegelung stellt, meistern kann. Roura gelang sogar das Kunststück, ein gebrochenes Ruder bei Wellengang und Fahrt zu ersetzen, was in dieser Form wohl einzigartig war. Eine erneute Teilnahme stand für ihn fest, vor allem auch, weil der Sponsor ihm die Treue hielt, ihm eine bessere Open 60 zur Verfügung stellte und mit 4 Millionen Euro ein ansprechendes Budget bewilligte.

Nun vollzog Roura den Wandel vom Abenteurer zum professionellen Skipper. Er konnte das Feld der Segler mit grossen Träumen und kleinem Budget verlassen. Mit rund einem halben Dutzend Angestellten wurde er zum Kleinunternehmer. Er zahlt sich und seinen Leuten den gleichen Lohn – 3000 Euro pro Monat. Was er zusätzlich verdient, durch Vorträge etwa, steckt er in sein Projekt. In Lorient rüstete das Team das 13 Jahre alte Boot mit Foils der zweiten Generation aus. Und Roura begann ein professionelles Training, arbeitete an seinen Schwächen.

Das Urteil der Experten

Segelexperten, die den Schweizer schulten, sind der Meinung, dass er über ein gutes Gefühl für das Boot verfügt, dass ihm aber ein paar Regattareflexe fehlen. Und dass er punkto Bootstrimm zu wenig konsequent ist. Diese Defizite belegen seine eher enttäuschenden Rennresultate während der Vorbereitungszeit. Sein Solo-Atlantik-Weltrekord im Sommer 2019 zeigte jedoch, dass er sich mit seinem Team auf dem richtigen Weg befindet.

Alan Roura, obschon immer noch der Benjamin im Teilnehmerfeld, ist im Verlauf der vier Jahre sichtlich gereift. Er hat geheiratet, im Juli kam die Tochter Billie zur Welt. Dem jungen Paar ist bewusst, dass der Familienvater sein Leben riskiert. Er will versuchen, den Gefahren anders zu begegnen. Ein Verzicht auf das Rennen habe nicht zur Diskussion gestanden. Er sei aber, das sagt er mit einem Lächeln, durchaus motiviert, diesmal früher nach Hause zu kommen. Das könnte ihm gelingen. Seine zweite Imoca 60 ist dank den Foils schneller als sein erstes Boot.

Doch gerade die Tatsache, dass die Jachten mithilfe der Tragflächen bei bestimmten Bedingungen in eine Art Flugmodus geraten, macht das Segeln komplexer. Und vor allem härter. Um Verletzungen zu vermeiden, schützt sich Roura mit Protektoren. Das Innere des Boots wurde so verändert, dass sich harte Schläge abfedern lassen. «Das Leben an Bord wird schwieriger», konstatiert Roura. «Auch der Lärm wird infernalisch sein. Dagegen schütze ich mich mit Kopfhörern und Musik.» Dank einer speziellen Matratze, erprobt im Ocean Race, und einem speziellen Kissen hat er seine Schlafsituation verbessert. Es seien kleine Umgestaltungen, sie seien aber doch hilfreich. Physisch und mental allerdings wird Roura an seine Grenzen stossen.

rechnet, das Segeln mit dieser neuen Technologie ist noch zu wenig erprobt.

Die exponierten Tragflächen sind durch Kollisionen gefährdet. Die meisten Ausfälle von Jachten werden durch Zusammenstösse mit nicht identifizierten schwimmenden Objekten verursacht. Sehr häufig kommt es zu Zusammenstössen mit Walen und Delfinen. Das aber wird von den Seglern verschwiegen, bei diesem Thema herrscht eine Omertà. Zum Schutz vor schwimmenden Objekten hat sich jüngst ein System durchgesetzt, das aus zwei Kameras besteht, die an der Spitze des Mastes angebracht sind. Sie können Oberflächenformen und Temperaturkontraste bis zu einer Tiefe von 600 Metern erkennen. Ein zweites System gibt am Kiel einen Ultraschallton ab, es soll die Wale abwehren. Rund die Hälfte der Segler sind mit solchen Warnsystemen ausgerüstet.

Jungstar 2013 die Weltumsegelung gewann. Thomas Ruyant, 39, ist der zweite Franzose im Favoritenkreis. Wie Dalin ist er ein Neuling. Zu den Siegesanwärtern zählt mit dem 44-jährigen Jérémie Beyou ein weiterer Franzose, vor vier Jahren wurde er Dritter der Vendée. Für einen vorderen Platz kommt auch Boris Herrmann infrage, der Segler, der Greta Thunberg über den Atlantik geführt hat. Er ist der erste Deutsche an der Vendée Globe.

Am Start stehen sechs Frauen, das ist Rekord. Unter ihnen sticht die Engländerin Sam Davies, 46, hervor, eine der erfahrensten Hochseeseglern der Welt. Vor zwölf Jahren wurde sie Vierte; ihr wird ein Spitzenplatz zugetraut, obschon sie kein Boot der neusten Generation besitzt. Sie könnte von Ausfällen bei der neusten Generation der Foiler profitieren. Damit wird allgemein ge-